

## MARBURG:

### Kunstgeschichtliches Institut der Universität

1

Im Institut sind folgende Planstellen vorhanden: 1 H4, 1 H3, 1 H2, 1 A13/14 (besetzt mit BAT IIa – Verwaltungstätigkeit), 1 Sekretärin, 2 1/2 wissenschaftliche Hilfskraftstellen (Lehrveranstaltungen, Diathek, Fotothek, Bibliothek), 1 Bibliothekarstelle (von der UB bezahlt). Es wird angestrebt, eine weitere, z.Zt. 3-jährige BAT IIa-Stelle (zur Qualifikation von Hochschullehrernachwuchs) zur Dauerstelle zu machen.

Zur Betriebseinheit Kunstgeschichte gehören außer dem Institut das Forschungsinstitut für Kunstgeschichte und das Bildarchiv Foto Marburg.

Alle Planstellen sind besetzt.

2

Das Kunstgeschichtliche Institut bildet mit dem Forschungsinstitut und Foto Marburg die Betriebseinheit Kunstgeschichte. Sie wird nach dem Hessischen Universitätsgesetz geleitet vom geschäftsführenden Direktor, der dem Direktorium (Paritäten: 4:1:1:1) verantwortlich ist. Die BE ist eine Untergliederung des Fachbereichs 09, der Fachbereichsrat hat die Paritäten: 12 Hochschullehrer ; 6 Studenten : 2 wissenschaftliche Mitarbeiter : 2 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter.

3

Alle Stellen werden ausgeschrieben. Berufungskommissionen (Vorschlagsrecht) gibt es nur für H-Stellen. Immer entscheiden Direktorium und Fachbereichsrat.

4

Ein verbindlicher Studienplan ist vom Fachbereich noch nicht genehmigt worden.

5

Es wird immer versucht, ein gemeinsames Semesterlehrprogramm zu erstellen. Wenn dies nicht immer gelingt, dann liegt das vor allem an der unzureichenden Lehrkapazität. Berufspraktische Veranstaltungen werden trotz der ungünstigen Marburger Situation immer wieder durchgeführt. Das gilt ebenso für interdisziplinäre Veranstaltungen.

6

Gesamtzahl der Studenten z. Zt. ca. 140 (Hauptfach), Sollzahl (Kapazitätsberechnung) ca. 120. Zahl der Neuanfänger WS 75/76: 100, SS 76: 0 (NC), WS 76/77: 18, davon 8 Erstsemester; der NC liegt z.Zt. bei 18. Politischer Organisationsgrad der Studenten: ca. 7%. Politisch ständig aktive Studenten: ca. 15 - 20%. Die Studenten können sich im Institut ungehindert politisch betätigen. Ca. 50% der Studenten erhalten BAFÖG, die Zahl der weiteren Stipendien dürfte bei 10 - 15% liegen (Studienstiftung, Villigst, gesetzliche Ausgleichsstipendien nach BVG u.ä.). Die Themenwahl bei Dissertationen und Magisterarbeiten ist frei; die Betreuung richtet sich meist nach dem Engagement der Promovenden. Die durchschnittliche Arbeitsdauer für Dissertationen dürfte etwa bei 3 - 4 Jahren liegen. Themenänderungen erfolgen bei etwa einem Drittel der Dissertationen, Abbrüche sind selten. Die Zahl der Studenten, die ohne Abschluß ausscheiden bzw. das Fach wechseln, liegt bei 15 - 20%.

Vom Marburger Kunstgeschichtlichen Institut kann nichts Spektakuläres berichtet werden, denn bei uns gibt es keine Konfrontationssituation, weder zwischen den einzelnen Gruppen von Institutsangehörigen, noch innerhalb der einzelnen Gruppen. Besonders in politischen Fragen ist eine Zusammenarbeit aller jeweils Betroffenen immer erwünscht und natürlich immer wieder schwierig, so daß sich eine Art Wellenbewegung ergibt, von Situationen guter Zusammenarbeit zu mitunter heftigen Zusammenstößen und wieder zurück. Die Aktivitäten aller Beteiligten konzentrieren sich mehr auf Studienreformerarbeit und Ansätze wissenschaftlicher Diskussion, soweit das unter den gegenwärtig unerhört erschwerten Bedingungen universitärer Selbstverwaltung möglich ist. Dabei kann zwischen der Weiterentwicklung „herkömmlicher“ Lehre und Versuchen, Praxisbezüge herzustellen, unterschieden werden.

Innerhalb des normalen Lehrprogramms und damit auch in der alltäglichen Institutskommunikation ist zunächst festzuhalten, daß auch eine „neue“ Generation nachwächst, Kommilitonen, die aus dem Punktesystem der „reformierten“ gymnasialen Oberstufe kommen und dieses System so verinnerlicht zu haben scheinen, daß sie nicht viel mehr tun, als Scheine zu erwerben, an Diskussionen im Institut aber so gut wie überhaupt nicht teilnehmen. Daher ist die Diskussion im Institut trotz offiziell verdoppelter Studentenzahl eher zurückgegangen. Damit verliert natürlich auch das Lehrprogramm an Konsistenz, Einzelveranstaltungen beziehen sich nicht mehr aufeinander. Bei allen Beteiligten ist nach wie vor die Bereitschaft vorhanden, Projekte durchzuführen, aber schon die Integration der dazu gehörenden Lehrveranstaltungen ist schwierig und eine eigentlich wünschenswerte Verlängerung in kunsthistorische Praxis kaum zu erreichen; das hängt natürlich auch zusammen mit der mangelhaften Koordination der Forschungsaktivitäten der Beteiligten (auch der interessierten Studenten). Daher gleiten unsere Projekte meist schnell in die üblichen Formen von Lehrveranstaltungen ab (Referat-Seminare, Diskussionsseminare, Vorlesungen), die bei uns zwar von Autoritätsproblemen der und gegenüber den Lehrenden weitgehend frei sind, dennoch aber in jahrzehntealten Formen abzulaufen pflegen. Dennoch gibt es eine Reihe wichtiger Versuche, im Studium kunsthistorische Praxis zu erfahren und auszuprobieren. Das ist zunächst etwas erschwert, weil in Marburg keine große „kulturelle Öffentlichkeit“ besteht trotz der zahlenmäßig großen Studentenschaft. Dennoch ist gegenwärtig von drei Versuchen zu berichten:

Zunächst gibt es *zwei* Inventargruppen, die damit beschäftigt sind, das Inventar eines Dorfes bei Marburg (Frohnhausen), bzw. ein Inventar der Bürgerhäuser der Marburger Altstadt zu erstellen (der Bildband der Bürgerhäuser der Marburger Altstadt ist bereits erschienen). Durch die konkrete kunswissenschaftliche Arbeit ist dabei eine Diskussion über Form und Sinn von Inventaren entstanden, die zwar noch nicht zu verändernden Ergebnissen geführt hat, aber fortgeführt wird und den beiden Gruppen wichtige Ausbildungsinhalte vermittelt hat.

Als dritte Aktivität ist gegenwärtig die Ausstellung von Werken des aus Ziegenhain stammenden Malers Carl Bantzer zu nennen. Da die wissenschaftlichen Ergebnisse hier nicht referiert werden können, soll kurz auf die Arbeitsformen eingegangen werden. Die wissenschaftlichen Vorarbeiten (Bibliographie, Archivarbeit, fotografische Dokumentation und Bestandsaufnahme der Originale) wurden gleichmäßig auf alle Beteiligten aufgeteilt – Studenten, Mittelbau, Professoren –; in sogenannten „Ser-

vice-Gruppen“ konnte eine weitgehende Integration aller Beteiligten erreicht werden; die Katalogbeiträge wurden in Gruppen erarbeitet und dann gemeinsam diskutiert; die Erarbeitung der Ausstellung selbst nahm vergleichsweise viel Zeit in Anspruch, wobei die Gesamtkonzeption gemeinsam erarbeitet wurde und dann Gruppen für die einzelnen Ausstellungsabschnitte verantwortlich waren (in den Gruppen war die Didaktik ein Diskussionsschwerpunkt). Bei dieser Ausstellung mußten alle Arbeiten – von der Wissenschaft bis zum Einschlagen der Nägel – von den Gruppen geleistet werden; allerdings hatten viele der Beteiligten schon Erfahrungen im „Machen“ von Ausstellungen; z.B. durch ein Kunstpädagogik-Studium. Dieser Umstand erleichterte das Anlernen „Unerfahrener“.

Generell ist für diese Versuche, Praxis in das Studium zu integrieren, festzuhalten, daß der Aufwand, der zum Erreichen der Ziele notwendig ist, die „normale“ Studienstruktur sprengt. Da an unserem Institut keine formalen Bedingungen für einen Abschluß vorhanden sind, z.B. eine bestimmte Zahl von Scheinen oder gar eine Zwischenprüfung, ist solche Arbeit – noch! – möglich. Die überall vorhandene Tendenz zur Verschulung gefährdet sie jedoch, obwohl sie eine wesentlich intensivere Lernform ist als vergleichbare Einzelveranstaltungen, z.B. zur Archivarbeit.

Zur Situation der Doktoranden ist zu sagen, daß auch sie noch die leider übliche Exilsituation (das einsame Forschen) durchmachen müssen, obwohl die Konfrontation mit möglicherweise übelwollenden Gutachtern gering ist. Versuche, diese Situation aufzubrechen, haben bisher noch nicht zum Erfolg geführt.